



DORIS FÜRK-HOCHRADL

TOD IM INNVIERTEL

Kriminalroman

emons:

Sie würden sich vielleicht angenehmer fühlen, wenn Sie Gesellschaft hätten, während er Ihren Mann befragt.«

»Ach so. Dann sind Sie ausnahmsweise eine nette Schwiegermutter.« Sie stellt zwei Tassen voll dampfendem Kaffee auf den Tisch. »Ich habe leider nichts Süßes anzubieten. Der Gustl ... Ich hab es gestern einfach nicht mehr geschafft, den Guglhupf fertig zu backen.« Sie lässt betrübt den Kopf hängen.

»Es ist eine schwere Zeit für Sie«, sage ich und lege impulsiv meine Hand auf ihre.

Sie brummt leise. »Ja, auch wenn ich weiß, was die Leute über den Gustl erzählt haben. Er ist ja doch mein Bub gewesen, und er war kein schlechter Mensch. Er hatte ein großes Herz, und meistens war er sehr freundlich zu den Menschen. Ich hab ihn sofort geliebt, als ich ihn das erste Mal gesehen hab. Dass er sich jetzt wirklich umgebracht hat ... das kann ich gar nicht glauben.« Sie schluchzt.

Mein Herz schnürt sich zusammen. »Ich kann Sie so voll und ganz verstehen«, bringe ich stockend hervor.

Anneliese Walkner sieht mich an. Auf ihren Wangen schimmern Tränen. Trauer hinterlässt bei jedem Menschen Schatten im Gesicht. »Sie haben wohl auch gerade jemanden verloren«, sagt sie.

»Leider«, antworte ich und verheimliche, dass ich in den letzten Monaten mehr als eine Person verloren habe.

»Das spürt man«, sagt sie leise. Sie wischt sich die Tränen mit dem Handrücken weg und atmet tief ein.

»Was, glauben Sie, ist geschehen? Mit dem Gustl?«, frage ich offen heraus.

Sie überlegt lange. Die Sekunden ziehen sich ins Unendliche. Dann lässt sie traurig die Schultern sinken und meint: »Ich kann es einfach nicht wahrhaben, dass Gustl wirklich nicht mehr zur Tür hereinkommen wird. Er war so gern im Wald. In seinem Wald. Nie und nimmer hätte er sich dort umgebracht. Die Bäume haben ihn stets beruhigt. Außerdem war er in letzter Zeit wieder sehr ausgeglichen. Fast schon normal. Der letzte Klinikaufenthalt hat seinen Gesundheitszustand wesentlich verbessert. Er ist ruhiger und sogar fröhlicher geworden. Ihm hat es gefallen, dass die Leute seinen Wald so mochten.«

»Aha?«, frage ich.

»Ja, der Baumkronenweg. Sie verstehen?«

Ich nicke, obwohl ich nicht ganz begreife, worauf Anneliese Walkner hinauswill.

»Die Leute waren nach dem Besuch auf dem Weg immer begeistert, und das hat der Gustl gemocht. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass er mit dem Wald noch mehr verbunden war als mit uns.« Sie schweigt einen Moment und lässt dann die Luft zischend aus ihrem Mund entweichen. »Vielleicht waren ja doch die neuen Medikamente schuld. Ich meine, er hat zwar ausgeglichen gewirkt, aber es gibt immer Nebenwirkungen.«

»So ein Stuss, Mama. Der Gustl war passend eingestellt, und das weißt du auch. Nach dem letzten Vorfall hat man die Tabletten bis zum Anschlag hochgedreht, und es zeigte sich

seither keine einzige Nebenwirkung. Es ging ihm wirklich besser.«

Ich drehe mich um und sehe einen jungen, attraktiven Mann.

»Ich bin der Peter, Gustls Bruder. Und meiner Meinung nach hat der Gustl endlich zu Ende gebracht, was er vor Jahren begonnen hat. Er hat sich aus dieser Welt verabschiedet, die nur Spott und Hohn für einen wie ihn übrighatte.«

»Einen wie ihn?«, hake ich nach.

Peter setzt sich neben seine Mutter. Die Ähnlichkeit ist frappierend. Beide haben strahlend blaue Augen und strohblondes Haar. Sogar ein kleines Grübchen zierte sowohl Peters als auch Anneliese Walkners Kinn. Die beiden könnten glatt für ein Modehaus Modell stehen. August hatte da wohl das Pech, nach seinem Vater zu kommen, während Peter eindeutig die Gene seiner Mutter geerbt hat. Die Mädchen stehen wahrscheinlich Schlange bei Peter. Nur die Ernsthaftigkeit in seinem Blick stört im Moment sein sonst makellooses Aussehen.

»Ja, einen wie ihn. Gustl war vielleicht nicht besonders klug, aber er war sensibel. Und nur weil einer nicht mit Worten kann, heißt es nicht, dass er keine Gefühle hat. Dem Gustl tat es weh, wenn sie ihn ausgelacht haben. Es schmerzte ihn sogar mehr wie jemanden, der sich verbal wehren kann. Dann ist er eben rabiat geworden und wieder in der Klappe gelandet. Kein Wunder, dass er so nicht leben wollte. Wer möchte schon dahinvegetieren und entweder mit Medikamenten vollgestopft und dadurch ferngesteuert oder eben zu impulsiv für diese Gesellschaft sein? Ihm geht's jetzt sicher besser, wo auch immer er ist. Ich bin froh, dass er endlich tot ist. Es ist eine Erlösung für uns alle.«

»Nein«, keucht Anneliese Walkner und springt auf. Der Sessel stürzt polternd um. Sie läuft heulend aus der Stube und lässt mich mit ihrem Ebenbild von Sohn allein zurück. Dieser trinkt noch im Stehen den Kaffee seiner Mutter in einem Zug leer und lässt sich dann auf ihren Stuhl nieder.

»Harte Worte«, sage ich.

»Wahre Worte«, antwortet er. Einen Wimpernschlag lang bröckelt die kalte Fassade, und ein trauriger Junge kommt zum Vorschein. Verlegen streicht er sich durch die Haare.

»Du hast deinen Bruder geliebt«, stelle ich fest.

Seine Augen flackern, dann hat Peter sich wieder im Griff. »Ja, das habe ich. Und darum bin ich froh, dass er es geschafft hat. Mein Bruder war vielleicht dumm, aber er war kein Feigling. Er hat sich selbst geholfen, weil sonst keiner den Mumm dazu hatte.«

»Aber Selbstmord?«, frage ich nach.

Peter funkelt mich wütend an. »Die Frage ist wohl, wer hier der Mörder ist. Gustl, weil er den Strick in die Hand genommen hat, oder diejenigen, die ihm den Strick gedreht und ein Leben lang bereitgelegt haben.«

»Du meinst also, er wurde in den Selbstmord getrieben? Oder hat ihn wirklich jemand getötet?«

Peter lehnt sich zurück und verschränkt die Arme vor der Brust. Ein bitterer Zug umspielt

seinen Mund. »Ich sage, a Mord bleibt a Mord, egal, wie. Das Ergebnis ist immer das Gleiche. Ich hoffe, dass mein Bruder seinen Frieden zwischen den Bäumen gefunden hat. Er wäre am liebsten zu einem Baum geworden, das weiß ich. Da ist es nur recht, dass er wenigstens zwischen den Bäumen sterben durfte.«

Oh, du lieber Augustin

Hausmittel für die Blase und bei Harndrang

Weichschalige Kürbiskerne essen.

Preiselbeersaft trinken, generell ausreichend Flüssigkeit zu sich nehmen.

Cranberries naschen oder in Kapselform schlucken.

Auf Alkohol und Kaffee verzichten.

»Ja, ja. Der Gustl. Lustig war es schon, wenn man ihn gesehen hat. So ein Tollpatsch. Phantasiegeschichten hat er erzählt. Er hat doch glatt an Trolle, Waldfeen und so ein Zeug geglaubt.« Johanna Vormoser, die Nachbarin und stille Post des Ortes, schaut in die Wolken und lacht bei der Erinnerung an Gustl.

Nachdem Kurt und ich keine neuen Erkenntnisse mehr von Augusts Familie in Erfahrung bringen konnten, sind wir zur Nachbarin weitergezogen. Die kleine Wirtschaft liegt tatsächlich nur wenige Meter hinter dem mächtigen Wald, der an das Walkner-Gut grenzt.

»Sein Bruder meinte, dass es für den August selbst gar nicht lustig war«, gebe ich zu bedenken.

Johanna macht eine wegwerfende Handbewegung. »Ist ja klar, dass sich manch einer einen Spaß mit ihm erlaubt hat. Aber richtig geschadet hat es ihm nicht. Er war halt anders, und soll man den Jungen im Ort einen Vorwurf machen, nur weil sie mit ihm herumgescherzt haben?«

»Wie sahen denn solche Späße aus?«, will Kurt wissen.

»Als er klein war, haben sie ihm die Schuhbänder zusammengebunden oder Kuhmist in seine Brotdose getan. Bubenstreiche halt.«

»Aha. Und als er erwachsen war?«, hake ich nach, weil ich hören kann, dass Johanna uns am liebsten etwas verschweigen möchte.

Johanna wird rot und wendet den Blick ab.

»Beantworten Sie die Frage, Frau Vormoser«, fordert Kurt im strengen Polizistenton. Die Ermahnung wirkt.

»Na ja. Da gab es schon die eine oder andere unangenehme Sache«, gibt Johanna zu und streicht sich verlegen durch die krausen Haare. Dann schweigt sie wieder.

Graue Strähnen ziehen sich durch die dichten Locken, und mit der überdimensionalen Hornbrille auf der Nasenspitze sieht Johanna zwar wesentlich älter aus als Anneliese, aber ich schätze, dass die beiden im gleichen Alter sind. Eines ihrer vier Kinder kommt zur Tür heraus. Vorhin, als Kurt und ich die Einfahrt hochgefahren sind, konnte ich die Kleinen, allesamt Buben, sehen. Die beiden größeren Jungs halfen der Mutter beim Wäscheaufhängen. Doch als wir näher kamen, stellten sich die vier wie die Orgelpfeifen vor dem Haus auf. Sie gafften interessiert, wer sich wohl zu ihnen auf den Hof verirrt hatte, und als die beiden Kleinen erkannten, dass es sich um ein echtes Polizeiauto handelte, wollten sie gar nicht mehr von Kurts Seite weichen. »Können wir mitfahren?«, haben sie gebettelt.

Johanna hat die Kinder dann schnell vor dem Fernseher geparkt und ist wieder zu uns herausgeschwirrt.

Doch die Ruhe hält nicht lange an. Schon steht da wieder der älteste Bursche und zupft am Rock seiner Mutter.

»Mutti, kommst du wieder rein? Ich habe Hunger«, jammert er.

»In der Speis sind noch Chips und Erdnusslocken«, fertigt Johanna ihren Sprössling ab. Dieser stürzt jubelnd zurück ins Haus. Solch ein Glück hat er wohl nicht alle Tage. Johanna sieht ihm schmunzelnd nach.

Ich nehme die Gelegenheit wahr und probiere eine andere Herangehensweise aus, um das Schweigen über die Vorfälle zu brechen. »Es ist sicher ziemlich anstrengend, vier Kinder zu versorgen«, sage ich.

»Fünf, um genau zu sein. Der Älteste ist in der Schule. Leon ist schon dreizehn. Ich habe ihn früh bekommen. Die vier anderen sind von meinem jetzigen Mann.«

»Respekt. Eine große Aufgabe haben Sie mit den Jungs. Als Mutter will man ja immer das Beste für seine Kinder.«

»Das stimmt«, sagt Johanna. Ihre Augen strahlen dabei. »Aber sie sind auch toll, meine Buben. Lange Zeit hab ich auf ein Mäderl gehofft, doch nun weiß ich, dass die Jungs genau das sind, was ich brauche. Sie machen vielleicht mal Blödsinn, aber dann ist es auch wieder gut.«

»Da haben Sie recht. Schade nur, dass für Frau Walkner nichts mehr gut werden wird. Ihr August kann keinen Blödsinn mehr machen, wie Sie das so schön sagten«, komme ich zum wunden Punkt.

Johanna schlägt die Augen betroffen nieder.

»Ich denke, dass es Anneliese Walkner vielleicht helfen würde zu verstehen, weshalb ihr Sohn sich das Leben genommen hat«, bohre ich weiter.

Johanna seufzt. »In Ordnung, aber die Anneliese weiß es ja. Wir sind doch Freundinnen.«

»Dann ist es umso wichtiger, dass Sie uns auch erzählen, was Sie wissen.« Wenn ich jemanden schon so weit habe, dann lasse ich nicht mehr locker.

Johanna knickt ein und erwidert: »Sie haben recht. Ich zeige Ihnen, was wohl der Auslöser für Gustls letzte Einweisung in die Psychiatrie war. Aber ich möchte dazu sagen, dass der Vorfall schon über vier Monate zurückliegt und mein Leon nichts damit zu tun hat.«

»Aha. Behauptet jemand das Gegenteil?«, fragt Kurt.

Johanna stemmt die Hände in die Hüften und wirft Kurt böse Blicke zu. »Leon hat nicht mehr getan als die anderen Jugendlichen. Er hat das Video geteilt und am Schulhof gezeigt. Mehr nicht! Ich hol das Handy.« Damit verschwindet sie im Haus.

»Langsam bekomme ich einen Groll auf diese Smartphones«, sagt Kurt und nimmt mir damit die Worte aus dem Mund.

Schon kommt Johanna wieder zur Tür heraus. Sie streckt Kurt ein Handy entgegen. »Das